

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDACTIRT VON LEOPOLD KORDESCH.

N^o 60.

Freitag am 23. November

1838.

Wen dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Mann, Nr. 190, im ersten Stocke.

Reichenbegängniß.

Kommt Freunde, kommt und bringet
Mir einen Sarg herein!
Legt alle meine Träume
Und Hoffnungen hinein,

Und laßt sie uns begraben,
Weil ich, ein thöricht Kind,
So kindisch war, zu wähnen,
Daß Träume Wahrheit sind;

Daß Hoffnungen die Keime
Der ersten Jugendzeit,
Die einst ein schöner Sommer
Als volle Blüthen reicht.

Nun grabt in meinem Herzen
Ein ruhig tiefes Grab,
Und senket ohne Thränen
Den großen Sarg hinab.

G. lobt an dieser Stätte,
Die ernst zu denken zwingt,
Zu tändeln nie mit Wünschen,
Die euch die Jugend bringt;

Zu glauben nie den Worten,
Die euch die Liebe gibt,
Zu hoffen nie auf Träume
Im ersten Kuß genippt.

Schnell streift der Hauch des Herbstes
Das welcke Laub vom Baum;
Doch schneller noch entblättert
Die Wirklichkeit den Traum.

Spazint v. Schulheim.

Das Schnupftuch.

Variationen und Skizzen von Carl Linden.

Wie sehr auch die Dichter, abgesehen von der Geschichte, alle, auch die geringsten Gegenstände des Lebens ausgebeutet haben, um Stoff zu erhalten, damit das Licht ihres Geistes und das Feuer ihrer Fantasie nicht verkümmere und ersterbe; so hat doch keiner den so unwichtig scheinenden Gegenstand, der das Thema dieser Zeilen bildet, ergriffen und behandelt. Kein Dichter hat noch

meines Wissens begeistert und begeisternd in die Saiten gegriffen, einen Gegenstand zu besingen, der so nahe liegt, und zugleich so nothwendig und wichtig ist; so zwar, daß man sagen möchte, es könne ohne denselben eben so wenig ein Mensch unsrer Zeit seyn, als ein König ohne Krone, oder ein Bettler ohne Hunger. Von den „Sternen“ bis zu den „Senfkörnern“ von „Schwert und Leier“ bis zu den „Stricknadeln“ ist alles besungen, bekrittelt, besprochen worden, und nur Eines hat man übersehen, vergessen oder zu gering geschätzt: das Schnupftuch. Und doch wie viele und verschiedene Scenen hat solch' ein Schnupftuch nicht in einem, ja in einem jeden Menschenleben schon gesehen? Wie viele Thränen der Lust und des Schmerzes hat es nicht getrunken? — Das Erröthen der Unschuld und der Schuld, das Lächeln verborgener Freude und den Hohn der Bosheit deckt Ein Schnupftuch. Wenn du in Liebe für ein zartes Wesen entbrennst, wann darfst du glauben, daß sie wirklich etwas für dich fühlt, wenn sie dir bisweilen ein Lächeln schenkt? Das ist ein Almosen, welches man jedem Bettler gibt; oder wenn sie an deinem Arm im Tanz den Saal durchfliegt? — so lange die Füße in so stürmender Bewegung sind, kann weder der Kopf denken noch das Herz fühlen; wenn sie aber, so oft du kommst, das Schnupftuch vor's Gesicht nimmt, dann liebt sie dich; denn dann ist sie erröthet, erröthet ist sie aber, weil ihr das Blut heftiger gegen Kopf drang; und woher kommt das Blut? — vom Herzen, also hat im Augenblicke deines Eintretens eine heftigere Bewegung in ihrem Herzen Statt gefunden, also — quod erat demonstrandum. —

Ihr, die ihr mit dem Zauberstabe der Phantasie an den Felsen schlägt, und er wird zur blühenden Landschaft, aus dem Schooße Calabriens gerissen, die ihr „die Sonne auf euern Hut steckt, und mit den Sternen würfelt“, die ihr die Todten wandeln laßt; leihet einen Augenblick nur einem Schnupftuche Worte, und — wie viele Räthsel der Geschichte sind dann nicht gelöst, wie viele Geheimnisse für den Biographen aufgedeckt? Manches schöne, blühende

Mädchen, die Freude der Aeltern, die Zierde des Hauses, welkt dahin, vom Schmerz verrathener Liebe verzehrt. Ihr forschet bei ihren Aeltern, bei den Bekannten, keiner weiß die Ursache ihres Todes, kein Arzt den Sitz ihrer Krankheit; ihr sucht die Spuren auf ihrem Leichensteine; vergebens — aber gebt ihrem Schnupftuch Sprache, dieses würde euch sagen, wie viele Thränen in seinen Schooß hinabrollten; Thränen, mit deren jeder ein neues Blatt von ihrer Blüte sich löste, die nicht für ihre Schöpferin hinetreten können und sagen: Der hat mich gemordet!

Im hohen, reichgetäfelten Saal, dessen Wände mit manch' blutig errungener Trophäe, mit manch' tüchtig zerhämmerter Ahnenrüstung geschmückt sind, sitzt am stolzen Bogenfenster im Lehnstuhl ein Greis, einer einst riesigen Gestalt riesiges Skelet. Auf seinem Antlitz, in welches Zeit, Erfahrung und das Schwert um die Wette Furchen gegraben hatten, thront ein so hoher Friede, so viel Milde und Würde zugleich, daß uns die Aufmerksamkeit nicht wundern kann, mit welcher der schöne, kräftige Jüngling, welcher ihm zur Seite steht, jedes seiner Worte hascht. In diesem Augenblick öffnet sich die Thür und herein tritt eine edle Frauengestalt. Sie erschrickt, will wieder umkehren, doch der Alte ruft freundlich lächelnd: Bertha, meine Tochter, komm! du erstaunst wohl über den ungewöhnlichen Besuch, doch Junker Arthur kommt von uns Abschied zu nehmen; morgen geht er mit unserem Herzog nach Palästina. Arthur, dessen Blicke auf Bertha seit ihrem Eintritt gehaftet hatten, sieht jetzt, wie sie erblaßt, wie ihre zitternde Hand nach der Stuhllehne sucht; da wogen seine Pulse, da rollt sein Blut siedend durch die Aern; was nie ein leises Wort gesprochen, was nie ein unbewachter Blick verrathen, was selbst sein kühnster Wunsch kaum zu hoffen wagte, das hat dieser Augenblick ihm gezeigt: er ist geliebt! — Die Freude läßt ihn nicht ruhen, bald nimmt er Abschied, und Bertha geleitet ihn. Auf der Treppe aber, da finden sich ihre Hände, ihre Herzen schlagen gegen einander, ihre Lippen vermählen sich zum ersten Kusse.

Kehe nimmer, oder keh' als Sieger, spricht sie, und ihr thränenfeuchtes Schnupftuch bleibt in seiner Hand. Der andere Morgen steht ihn schon beim Heere. Wie dann auf dem fürchterlichen Wege durch Asiens brennenden Sand, welchen das Heer mit zurückgelassenen Leichen bezeichnet, auch Arthurs Schritt zu wanken beginnt; da zieht er über seinem Herzen das Tuch hervor, drückt es an seine vertrockneten Lippen, an seine heiße Stirn, und neue Kraft durchströmt seine Glieder, und rüstig eilt er den Andern voran. Und vor Akré nach einem heißen Tage, da lag ein Ritter todt, mit einer tiefen Wunde im Haupte, seine Hand hält krampfhaft ein weißes Tuch über dem Herzen. Aber auf seinem Gesichte, da lag noch das erstarrte Lächeln, wohl ihm — ihm hatte den bitteren Tod im fremden Lande ein theures Bild aus der Heimat verlüßt.

N'importe, erwiedert lebhaft die schöne und lebenswürdige Eugenie, indem sie den beglückten Chevalier aus

dem Salon durch den Garten an den Teich zieht, n'importe, sie mögen uns vermissen; wenn es ihnen zu lange dauert, werden sie uns wohl suchen. Ich bin nun einmal entétiert, eine Fahrt auf dem Teiche zu machen, und Sie, Chevalier, sollen mein Steuermann seyn. O, ich Ueberglücklicher! seufzt der Chevalier, indem er mit ziemlich saurem Gesichte das Ruder mit dem blanken Glacehandschuh ergreift. En avant, Segler, und mein Schnupftuch an diese Stange gebunden, sey unsere wehende Flagge. Nachdem sie ziemlich lange herum gerudert, landen sie an einer künstlichen Insel. Hier war es, wo der Chevalier zum ersten Male es wagte, von seiner Liebe zu sprechen. Nach einiger Zeit mahnt sie die wachsende Dämmerung zur Rückkehr. Sie landen, ein Kuß lohnt den Fährmann, aber indem Eugenie ihr Schnupftuch von der Stange reißt, fällt es ins Wasser. Der Chevalier zieht es zwar gleich wieder mit dem Ruder heraus, aber es ist naß, Eugenie kann es nicht nehmen, ohne Gefahr zu laufen, ihr Kleid zu beschmutzen. Der Chevalier bekommt es indessen in Verwahrung. Hierauf verfolgt die Unterhaltung ihren Gang, und beim Scheiden, als Eugenie von Chevalier ihr Schnupftuch begehrt, steht er mit süßem Tone, ihm dasselbe zum Andenken an die schönste Stunde seines Lebens zu überlassen. Lachend wendet sich Eugenie um, und steigt in den Wagen. — Am andern Morgen sitzt der Chevalier im ottomanischen Schlafrock auf dem Divan, vor ihm sind Briefe, Börsen, gestickte Brieffaschen und andere Kleinigkeiten, in denen er eben wütht, ausgebreitet. Da tritt ein Freund von ihm ein. Willkommen Adolph, du kommst eben recht, mit mir dich über mein unerhörtes Glück bei den Weibern zu freuen. Schon wieder! versetzt der andere, du bist ja ein zweiter Don Juan. Ja höre nur: Gestern war ich beim Präsidenten auf seiner Villa, da traf ich die reizende Eugenie, du kennst sie doch? O ja vom letzten Balle her. Also die ist sterblich in mich verliebt; ich gab ihr eben nicht sehr viel Anlaß; nichtsdestoweniger, sie ist ganz weg. Sieh her, eben ist meiner Antiquitäten-Sammlung ein neues Liebespfand zugewachsen — ihr Schnupftuch.

Unter demselben Datum findet sich in Eugeniens Tagebuch mit dürren Worten: Gestern hab' ich wieder ein Stocckfisch geangelt.

(Beschluß folgt.)

Die Kreuz- oder Kreuzfeuer und die Labor in Krain.

Von Carl Prenner.

In meinem Berichte, welchen ich den verehrten Lesern unserer Zeitschrift „Carniola“ über die vormalige Bewaffnung unsers Vaterlandes gegeben, habe ich das Versprechen gemacht, auch einen Aufsatz über die als Folge der erwähnten Landesbewaffnung zu betrachtenden Kreuz- oder Kreuzfeuer und die Labor in Krain zu liefern.

Ich gebe die Beschreibung dieser vaterländischen Vertheidigungsanstalten in soweit ich solche aus der vaterländischen Geschichte und aus eigener Kunde schöpfen konnte,

und bitte denjenigen Freund des Vaterlandes, welcher in diesem Gegenstande noch bessere Aufschlüsse zu geben vermag, um gefällige Mittheilung.

Das mit so mannigfaltigem, schweren Unglücke verbundene Geschick, daß unser Vaterland durch Jahrhunderte die Türken, als einen grausamen, blutdürstigen Feind zum Nachbar hatte, brachte die natürliche Folge, daß allenthalben gewisse Losungs- oder Warnungszeichen aufgestellt werden mußten, welche in ihrem Erfolge hinlänglich entsprechend wären, die Bewohner des Landes, insbesondere aber die zur Vertheidigung desselben immer in Bereitschaft stehende Ritterschafft und das Aufgebot schnell in die gehörige Wirksamkeit treten zu lassen — einen solchen Feind, der seine Schritte nur mit Raub, Mord und Brand zu bezeichnen gewohnt war, nach Gebühr zu empfangen, und entweder niederzuschmettern, oder wenigstens in die Flucht zu schlagen. Diese Warnungszeichen, eine Art Telegraphen, waren die Kreuz- oder Kreuzfeuer.

Auf den Gipfeln oder Spitzen der höchsten, eigens bezeichneten und kundgemachten Berge wurden mehre hundert Fuder Holz gebracht, und in viele sehr große Haufen aufgeschichtet; zu jedem derlei Haufen mehre hundert Holzfuder gegeben — dabei etliche starke, große, geladene Mörser nebst einer Wache aufgestellt.

Geschah nun ein feindlicher Einfall woher immer, so gab der erste, und der türkischen Nachbarschafft nächste Posten aus einem der beihabenden, großen Mörser einen starken Schuß, und zündete zugleich die aufgeschichteten Holzhaufen oder das Kreuzfeuer an. Gleiche Losungsschüsse, Aufbrennen der Kreuzfeuer, erfolgten von den landeinwärts bis zur Hauptstadt, und von da in den bestimmten Richtungen der im Lande bis an dessen Grenzen weiters aufgestellten Posten.

Auf solche Art wurde in wenigen Stunden nicht nur die Hauptstadt, sondern auch das Land nach allen seinen Richtungen in die Kenntniß eines feindlichen Einfalles gesetzt, und die Ritterschafft und das Aufgebot gewannen Zeit, sich zur gemeinsamen Wehre gegen die bedrohte Gegend zu sammeln und dem Feinde die Spitze zu bieten, die wehrlosen Greise, Weiber und Kinder in die festen Schlösser, und in die hie und da beinahe durchaus an den Kirchen befindlichen Labors mit ihren Habschafften zu flüchten.

In der Gegend gegen die türkische Grenze und jene Pässe aus Kroatien, von wo her gewöhnlich die feindlichen Einfälle erfolgten, waren:

I. 1. Ein Grenzposten, und zwar jener in Unterkrain oder dem zweiten Fünftel des Landes (nach der politisch-militärischen Eintheilung) das alte Schloß Maichau, ein Paar Stunden unter der gegenwärtigen Kreisstadt Neustadt am Fuße des Uskokenberges.

Dieser Posten benachrichtigte den feindlichen Einfall von Petrina und Sissek über Landstraß her, und von Karlstadt über Möttling.

2) Von Maichau auf Hopfenbach.

3) Von da auf den St. Petersberg bei Seifenberg.

4) Von da auf Primskau, so gegenwärtig eine Wallfahrtskirche mit einem Pfarrvicariate, noch zum Dekanate St. Marein gehörig, an der Grenze der Bezirke Sittich und Neudeg, vormalß ein starker, mit einem Graben und Thürmen wohlbesetzter Labor, von dessen früherer Festigkeit die Mauern und Thürme in ihren Ruinen hinlängliche Zeugnenschaft geben, ferner

5) auf das Schloß Weixelberg (gegenwärtig eine weitläufige bedeutende Ruine ob dem Städtchen Weixelburg, dann

6) auf St. Marein bei St. Maria Magdalena (eine Filialkirche der Pfarre St. Marein, auf einem hohen Berge unter St. Marein abwärts linker Hand gelegen, sonst auch im Paradies genannt) endlich von da

7) auf das Hauptschloß zu Laibach. —

II. Für den Einfall über Sissek von Petrina nach dem Savestrom oder Landstraß, wurde von Maichau oder Uskokenberg Möttling, und von da Tschernembl allarmirt.

1) Der Grenzposten bei Weinitz an der Kulpa allarmirte das Land für das dritte Fünftel oder Mittelkrain

2) über Pölland am Berge Prelibl,

3) Kostel am Berge Skrull,

4) Friedrichstein bei Gottschee (nun Ruine, kaum kennbar).

5) Reifnitz bei St. Anna,

6) Orteneck,

7) Auersberg am Lotscheid (eigentlich der sogenannte, mit einer großen Wallfahrtskirche und einem dabei befindlichen, vormaligen Labor gekrönte, aus den nächsten Umgebungen der Hauptstadt bedeutend sichtbare Achaziberg, wo der durch den Helden Andreas v. Auersberg ruhmgekrönte Tag bei Sissek, eigentlich der Sonntag nach dem 22. Juni, jeden Jahres besonders gefeiert wird). —

8) Sonneck,

9) Hauptschloß Laibach.

III. Die beiden andern, gegen die Seeküsten gelegenen Fünftel oder Innerkrain; das vierte Fünftel, das ist, am Karst und an der Poik und Hysterreich (vormalß österreichisch Istrien) oder letzteres das fünfte Fünftel, setzte der Grenzposten:

1) Zu Geraca; 2) Utschaberg; 3) Schloß Mahrenfels; 4) Mumach; 5) Klana; 6) Guteneck; 7) Schillertabor; 8) Werfaviß; 9) Wippach [Baumkircherthurm] 10) Senosetsch; 11) Abelsberg [Schloßruine] 12) Laas, [das alte Schloß] 13) Laschitsch; 14) Oberlaibach; 15) das Hauptschloß zu Laibach, in Alarm und Kenntniß.

VI. 1. Das Hauptschloß signalisirte den feindlichen Einfall dem Oberlande (Oberkrain, ersten Fünftel des Landes) über

2) Großfahlenberg,

3) Oberstein (eine Schloßruine).

4) St. Märtenberg (eigentlich St. Margarethenberg ob St. Martin vor Krainburg).

5) Radmannsdorf St. Peterskirche (ein Irrthum des damaligen Geschichtschreibers; soll eigentlich heißen: St. Peterskirche oder St. Petersberg ob Radmannsdorf bei dem Schlosse Ragenstein).

6) Schloß Welbes,

7) Ußling, von da nach

8) Weißenfels, der geographischen Lage nach gut gestellt und geordnet.

(Beschluß folgt.)

Revue des Mannigfaltigen.

Am 2. Oktober fand zu Nürnberg die zweite Sitzung der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner Statt, und es wurde Mannheim als Versammlungsort für das nächste Jahr bestimmt.

Ein Chorist wurde Nachts aus dem Bette gerufen, um ein Ständchen mitzusingen. Er öffnete das Fenster und rief hinunter: „Nicht um die Schätze Indiens!“ — „„Machen Sie keine Narrensposten!““ antworteten die Untenstehenden „„der Mann bekommt einen Kronthal.““ In wenigen Augenblicken war der Chorist da.

Auf der Kaiser Ferdinands-Nordbahn sind vom Jänner bis Mitte October dieses Jahres 165,879 Personen gefahren, und die Direction hatte bis dahin einen reinen Ertrag von 71,090 fl. C. M.

Man schreibt aus St. Omer aus Frankreich: Madame Duquénoy = Warembourg, noch jung und seit einigen Jahren Witwe, stand eben im Begriff, ein neues Band zu knüpfen; die Proclamation hatte bereits Statt gefunden, der Heiratskontrakt war unterfertigt und die Hochzeit sollte gefeiert werden, als plötzlich Madame Duquénoy auf den Boden ihres Hauses steigt und sich an einen Balken erhängt. Jede Hilfeleistung war vergebens. Man kennt die Ursache dieses verzweifelten Schrittes nicht. Am 19. October, einige Stunden vor ihrem Tode, hatte sie gefrühstückt und fröhlich mit ihrem Bräutigam geschwätzt, und — sonderbare Idee! bevor sie sich erhängte, hatte sie sich aufs sorgfältigste gekleidet und gepußt.

Öffentlichen Blättern zu Folge sollen für das Denkmal des unsterblichen Mozart in Salzburg 21,000 fl. C. M. eingegangen seyn.

Theater in Laibach.

In den letztverfloffenen zwei Sonntagen (am 11. und 18. November) hat uns die Direction die allerorts gut aufgenommene, dreiaktige Posse mit Gesang: »Das Gut Waldegg, die Husaren und der Kinderstrumpf« von Friedrich Hopp, Musik von des Verfassers Sohn, Julius Hopp, vorgeführt.

Es ist unverkennbar, daß in diesem Lokalstücke der erste und wesentlichste Theil der Posse »Spaß« vorhanden — wir möchten sagen im Magazine aufgehäuft sey. Die überraschende Zusammenreihung der heterogensten Floskeln und wunderbar kontrastirenden Worte; die zuweilen freilich etwas ermüdende Verkümmelung und Verdrehung linguistischer Bezeichnungen und geschichtlicher Daten ist die Hauptforce des Spasses dieser Lokalposse. Der Verfasser hat unstreitig große Kenntniß in der Berechnung des Thea-

tereffekts und weiß einer einfachen Handlung durch zweckmäßige Episoden und drollige Wendungen ein lebhaftes Interesse einzuweben. Gerne gesehen wir dieser Posse den Vorzug vor vielen andern derlei Bühnenscheinungen zu, die mit allerhand Feereien und sinnverwirrenden Allegorien verbrämt sind, aus denen sich eine Wihradette nur mühsam emporarbeitet. Was will man in einer Posse anders, als Lachen und immer nur Lachen? und dies kann man hier wahrlich recht von Herzen. Auch die Musik darin, obgleich von Remisierungen wimmelnd, ist recht gefällig.

Wir kommen nun zur Handlung selbst. Das Gut Waldegg wurde von drei lebenslustigen Husarenoffizieren in der Lotterie gewonnen. Sie kommen, es in Besitz zu nehmen. Der ältere und erstere unter ihnen, Rittmeister v. Erlan, verliebt sich in des Verwalters Tochterlein Pauline. Diese war bei der Ankunft der Offiziere eben mit dem Stricken eines Kinderstrumpfs beschäftigt, den sie aber aus Scham unter den Tisch versteckt. Die zwei andern Springinsfelde finden jedoch denselben und machen ihrem Freunde v. Erlan durch allerhand zarte Anspielungen in Bezug dieses Kinderstrumpfes den Kopf warm. Endlich aber überrascht v. Erlan Paulinen, wie sie aus Mithätigkeit einem armen Landmanne unter andern Sachen auch diesen Kinderstrumpf nebst einem zweiten schenkt, ist von ihrer Tugend überzeugt, schwächt dem Bauer den einen Strumpf ab, zeigt denselben auf dem Schlosse und erklärt Pauline als seine Braut, nachdem er sich zuvor mit den zwei andern Offizieren, die zum großen Aerger des sehr ökonomischen Verwalters auf der Jagd eine gräßliche Verwüstung in den Kornfeldern angerichtet hatten, ins Einvernehmen setzt, ihnen ihre Antheile an dem Gute auszuzahlen. Besonders ergötzlich ist der Amtschreiber Nigowig, der Ansprüche auf die Verwaltersstelle, ja selbst auf Paulinen macht, durch seine echtkomischen Situationen. Auch Jonas Froschmaul, Gourischüge des Rittmeisters, und der Schloßwärter Weyer mit seinen historischen Citaten tragen viel zur Rundung des Stückes bei. Die andern Personen sind von geringerer Beachtung.

Vor allen andern müssen wir unsern wackern Komiker, Hrn. Berger, erwähnen, der als Nigowig ein höchst ergögliches Bild eines nassenden, gegen seine Oberrn kriechend dhnüthigen, gegen Untere aber arroganten Amtschreibers sehr glücklich darstellte. Spiel und Gesang entsprachen vollkommen, und wir sind gerne geneigt, Hrn. Berger mit dem zu starken Auftragen der Farben hier und da nicht so genau zu nehmen, als er den Nestroy in manchen Stellen, besonders in Gesangspielen, so glücklich kopirt, daß er uns recht lebhaft an den berühmten Wiener-Komiker erinnert. Hr. Berger wurde oft und stürmisch gerufen.

Hr. Gehrig (Rittmeister v. Erlan) verdient für sein moderirtes, verständiges Spiel lobende Erwähnung, ingleichen die Herrn Czernak, (Oberleutenant v. Steinbach) und Henkel (Lieutenant v. Dillingen.) Die Herrn Wahrhaftsky (Ambros) und Lisfant (Schloßwärter Weyer) lösten ihre Aufgabe zur Zufriedenheit. Alle. Schwenk (Pauline) gab ihre Partdie, die eben nicht bedeutend ist, recht anständig, durchdacht und fleißig, wie immer. Hrn. Director Funk (Jonas Froschmaul) der übrigens in seine Rolle viel vis comica zu legen wußte, müssen wir offen gestehen, daß wir seine ersten Partdien, worin er zum Vorbilde dienen kann, weit über seine komischen setzen.

Die scenische Ausstattung und das Kostume dieses Stückes stellten zufrieden. Das Haus war beides Mal im eigentlichen Sinne des Wortes überfüllt. —

Leop. Kordeich.

Theater-Repertoire.

November.

Den 24. Der Verschwendter. Benefice der Mad. Wahrhaftsky.
Den 25. Die Puritaner. Den 27. Liebestrank. Den 28. Das Intermezzo. Den 29. Die Puritaner.

Auflösung des Logogryphs im Blatte Nr. 59.

Kenker — Anker.

Berichtigung. In der Theaterrezension des vorigen Blattes wollen die Worte: »hypernare« und »Handels« »hypernave« und »Handels« gelesen werden.